

Kärntner Kulturtagebuch



◀ Augenblicke spontaner Herzlichkeit sind eher selten. Private Veränderungen im Leben Handkes haben ihre deutlichen Spuren hinterlassen.

Die selbstgewählte Einsamkeit des Schriftstellers ist mit einer Voraussetzung zum Gewährwerden von Wirklichkeit. Besuche auf dem Mönchsberg waren eher selten. ▶

Besuch bei einem Dichter im Märchenschloß Die Einsamkeit Handkes

Niemand ist einsamer als der Schriftsteller vor einem leeren Blatt Papier. Niemand ist unglücklicher als der schöpferische Mensch, der dem Zwang seiner Phantasie und zugleich den gebieterischen Forderungen der Wirklichkeit gehorchen muß. Wer in solchem Spannungsverhältnis leben und künstlerisch tätig sein muß, ist entweder ein ehrgeiziger Asket oder ein naiver Narr.

Es war im vergangenen Herbst, als ich Peter Handke auf dem Salzburger Mönchsberg besuchte. Er war damals gerade damit beschäftigt, sein Refugium auszuräumen, zu verlassen, wieder auf diese unruhige Wandschaft zu gehen, an deren Ende doch nur die Einsamkeit des Schriftstellers und seine Verpflichtung zur Disziplin stehen. Das Haus, darin Handke (bis

VON HUMBERT FINK

zu jenem Herbst gemeinsam mit seiner Tochter) über Jahre hinweg gelebt und gearbeitet hatte, war eine Art Märchenschloß. Dunkelgrüner Efeu kletterte die Fassaden empor. Eine außerhalb angebrachte, grün gestrichene und gefährlich aussehende Wendeltreppe führte zu einem Turm, der wie eine kunstvoll arrangierte Ruine wirkte. Vor dem Haus ein Ziehbrunnen. Darauf Bücher. Neben Texten von Hölderlin auch eine japanische Ausgabe des „Wunschlosen Unglücks“. Dazwischen, daneben Gartengeräte in einer malerischen Unordnung, die fast schon wieder so etwas wie ein Stilprinzip war. Zwei fette

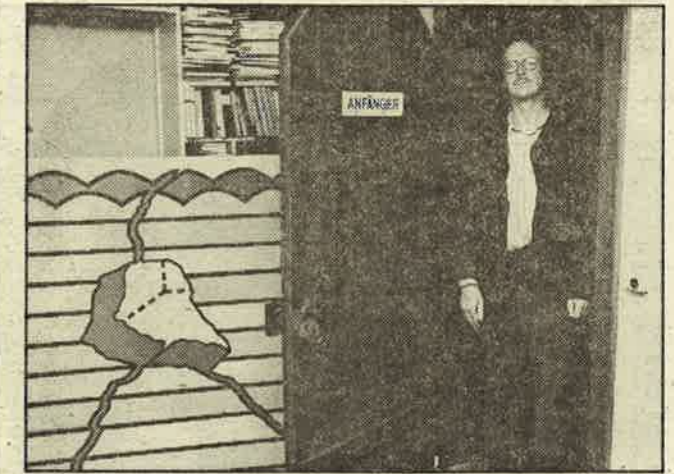
Katzen strichen um die Eingangstür, vor der eine gläserne Kompottschüssel voll Milch stand.

In jenen Tagen überlegte Peter Handke noch, nach Kärnten zurückzukommen. Wir saßen einander in seinem halbleeren Arbeitszimmer gegenüber. Die meisten Gegenstände, vor allem Bücher und Manuskripte, waren schon verpackt, warteten darauf, an eine neue, vorerst noch unbekannte Adresse abgeschickt zu werden. Handke erzählte von Gustav Januš, den er das einzige Genie nannte, das er jemals kennengelernt hatte. „Ihm“, sagte Handke und schloß halb die Augen, als wollte er sich an etwas erinnern, „fliegt alles wie von selbst zu. Er ist jemand, der wirklich alles in Sprache verwandeln kann.“

Später erzählte er von seiner Kindheit, von seinen Erinnerungen an den Vater, an den Großvater mütterlicherseits, der ein Slowene war und den Handke als sein eigentliches Vorbild bezeichnete. Und dann sagte er diesen einen Satz, den ich seit damals nicht mehr aus dem Gedächtnis bekomme. „Ich habe keinen Ort, wo ich hingehöre.“



Die Idylle vor Handkes Haus in Salzburg war sehr romantisch



▲ Ein Augenblick erlaubter Koketterie. Der berühmte österreichische Dichter vor einem erheiternden Schild.

Wird er jemals nach Kärnten zurückkehren? Die Bindung an die alte Heimat ist immer noch eng. ▼



Fotos: Neumüller